

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Band: 29 (1935)
Heft: 3

Artikel: Religiös-soziales : Abgrenzungen. II., Oxfordbewegung und Religiös-soziale Bewegung
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136707>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lung Barths gegenüber, der zweifellos eine außerordentlich starke christlich-theologische Denkart zugrunde liegt. Aber es ist äußerst verhänglich, die Position des Menschen Gott gegenüber so darzustellen, daß es in manchem Hörer den Glauben erwecken könnte, all unser Tun und Streben sei völlig wertlos, wir dürften tun und lassen, was wir wollen; denn es ist einzig die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, die alles regeln wird. Ein solcher Glaube brächte den Menschen der Prädestinationslehre in ihrer bedenklichsten Form bedenklich nahe. Kierkegaard verweist auch warnend auf „die unchristliche Lehre von der Gnadenwahl im verzweifelten Sinn“. Er sieht sie als Verirrung der Phantasie an und ihr verwandt „die Lehre des Heidentums von Glück und Schickal“; er sagt: „Gerettet sein durch die verzweifelte Gnadenwahl, die ganz so dialektisch ist wie das Schickal, ist die unseligste aller Glückseligkeiten; die verzweifelte Gnadenwahl bringt in einem gewissen Sinn den furchtbarsten Zwiespalt in die Menschheit, und in einem anderen Sinne macht sie das ganze Menschengeschlecht unselig; denn es ist unselig, ausgeschlossen und verstoßen zu sein; unselig auf diese Weise gerettet zu ein. Gerettet ein, glücklich ein und wissen, daß alle anderen es nicht sind und nicht sein können . . ., gerettet sein und wissen, daß man kein Wort dem anderen zuzurufen hat, keinen höchsten und letzten Trost, der allen gemeinsam ist: ja welches menschliche Herz könnte diese Seligkeit aushalten!“ Da und dort — auch im Römerbrief — ist die Darstellung Barths wirklich so gehalten, als ob in ihr etwas von dieser bedenklichen Gnadenwahllehre, der wir nie zustimmen könne, umginge.

Carl Dallago.

(Fortsetzung folgt.)

Religiös-soziales. ¹⁾

Abgrenzungen.

II. Oxfordbewegung und Religiös-soziale Bewegung.

Die Menschen der religiös-sozialen Bewegungen kommen natürlicherweise auch mit der Oxford-Bewegung in Berührung und müssen zu ihr Stellung nehmen. Darum muß auch von unserem Verhältnis zu ihr geredet werden. Ich habe bisher, trotz mancher Aufforderungen, vermieden, es in den „Neuen Wegen“ zu tun. Der Grund meines Schweigens war, daß ich diese Sache sich zuerst entwickeln lassen wollte und daß es mir widerstrebt, sozusagen eine geistliche Polizei spielen zu wollen und auf alles loszuschlagen, was nicht ist, wie wir sind.

¹⁾ Vgl. Nr. 2.

Ein solches Losschlagen hätte man ja wohl von mir erwartet, und es ist nicht unmöglich, daß es bei den Schwankungen, denen meine Stimmung gegenüber dieser Sache unterworfen war, dazu gekommen wäre. Nun aber fühle ich mich freier zum Reden und es ist ja auch notwendig geworden. Nicht nur wäre ein längeres Schweigen etwas Gezwungenes, fast Feindseliges, sondern die Sache steht auch so, daß da und dort Leute, die bisher mit uns gegangen sind und es wohl größtenteils auch weiter zu tun gedenken, mit der Oxfordbewegung in Beziehung getreten sind und dort mitmachen, sodaß besonders für sie, daneben aber auch für viele andere, das Verhältnis zwischen ihr und der religiös-sozialen Bewegung ein Problem geworden ist. Darum habe ich in Vorträgen und andern Äußerungen der letzten Zeit meine Auffassung kundgetan und möchte es nun auch hier tun.

Man erlaube mir wieder eine mehr persönliche Anknüpfung. Ich gestehe, daß die Oxford-Bewegung mich zuerst sehr schmerzlich berührt hat, weil sie etwas tat, was nach meiner Ansicht die religiös-soziale Bewegung verfäuscht oder doch nicht genügend getan hat. Und ich will auch sofort das Wort aussprechen, das sich mir aufdrängte: Ich habe den tieferen, ihr selbst vielleicht gar nicht immer bewußten Sinn der Bewegung in dem Worte von der *Nachfolge Christi* gefunden. In diesem Worte, wie in dem vom Reiche, hat sich mir längst die Wahrheit der Sache Christi zusammengedrängt. Und zwar so, daß das von der Nachfolge, das mich freilich durch mein ganzes „geistliches“ Leben begleitet hat, besonders in den letzten anderthalb Jahrzehnten immer stärker neben das vom Reiche getreten ist. Es war mein inniges Bemühen, es ebenfalls in den Mittelpunkt der religiös-sozialen Bewegung zu rücken¹⁾. Aber ich habe nicht den Eindruck gehabt, daß mir dies im Großen und Ganzen gesehen auch wirklich geglückt sei.

Ich beeile mich jedoch zu erklären, wie ich das alles meine. Unter „Nachfolge“ verstehe ich in diesem Zusammenhang, ohne auf dieses Zentralthema jetzt sozusagen systematisch eingehen zu wollen, einfach *das individuelle Moment in der Verwirklichung des Reiches Gottes*, die persönliche Lebensführung, wie ich in jenem Vortrage sage. Vielleicht dürfte ich auch den Ausdruck wagen: die *Veranschaulichung* des Glaubens an das Reich Gottes durch die Gestaltung des eigenen Lebens. Diesen Teil der Wahrheit haben wir nach meinem Urteil zu wenig betont. Wir haben den Akzent auf das Wort vom *Reich*

¹⁾ Die religiös-soziale Konferenz in Romanshorn im Jahre 1926 wollte ich besonders dazu benützen. Dort hielt ich meinen Vortrag: „*Unsere Lebensführung im Dienste des Reiches Gottes*.“ Er ist auch in den „Neuen Wegen“ und als kleine Broschüre erschienen.

gesetzt, ich meine: auf die Verheißung und Forderung des Reiches *für die Welt*, für die politische, soziale, kulturelle und vor allem das religiöse Leben, für die Sünde und Not der Schöpfung in ihren allgemeinen Zügen. Hier verkündigten wir im Glauben an das Reich Verheißung und Umkehr; hier arbeiteten wir, kämpften wir; hier glaubten, hofften und liebten wir. Das war unsere Botschaft. Darüber wurde die Botschaft von der Nachfolge, ich meine: von der Verheißung und Aufgabe des Reiches Gottes im Leben des *Einzelnen* etwas in den Hintergrund gerückt.

Zwar wollen wir uns selbst auch nicht Unrecht tun. Hinter allzu betonter Demut in der Selbstbeurteilung steckt nur zu oft die Heuchelei. Es wäre großes Unrecht, wenn wir vergäßen, daß es im Bereiche der religiös-sozialen Bewegung auch sehr viel praktische Nachfolge gegeben hat. Ich brauche nur an die Dienstverweigerer zu erinnern, die aus unsern Reihen hervorgegangen sind. Auch unser Weg in die Sozialdemokratie war seinem tiefsten Sinne nach einer der Nachfolge Christi, wie schließlich der ganze Weg in die *Welt* hinein. Aber auch sonst: wie viel ist aus unserem Glauben an das Reich heraus im Dienste Gottes und des Bruders auf dem Wege Christi gearbeitet, gehofft, geglaubt, geopfert, gelitten, das Kreuz Christi getragen worden. Wir haben das alles bloß nicht ins Schaufenster gestellt, was man ja heute tun muß, wenn etwas *Gutes* gesehen werden soll; wir haben es so wenig getan, als mit unserm Glauben. Das alles soll von mir auf keine Weise verkannt werden. Auch sonst haben wir das individuelle Leben unter dem Gesichtspunkt des Reiches nicht einfach übersehen. Ich darf wohl daran erinnern, daß es für die Betrachtungen an der Spitze der „Neuen Wege“ stets auch im Mittelpunkt gestanden hat, ja, daß ich ganze Jahrgänge derselben ausschließlich und absichtlich *seinen* Problemen gewidmet habe. Es ist auch an meinen Samstagabenden sicher nicht zu kurz gekommen. Aber bestehen bleibt, meine ich, dennoch, daß wir diese andere Seite der Wahrheit weniger akzentuiert haben. Vielleicht ist das nicht einmal ein allzu schwerer Vorwurf. Es war vielleicht notwendig, gegenüber dem gewaltigen Ueberwiegen der nicht bloß individuellen, sondern sogar ganz *privaten* Gestalt der Sache Christi in der Geschichte des Christentums, die zuletzt zu dem Krebsgeschwür des religiösen Egoismus geführt hat, einseitig und herb, etwa nach der Weise Blumhardts, das Recht *Gottes* zu vertreten, im Sinne des Zentralwortes: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches zufallen.“ Aber gerade das Evangelium, dessen erstes und letztes Wort das *Reich* ist, zeigt uns eine so gewaltige Verbundenheit des individuellen Tuns mit dem Warten auf das Reich, daß mir immer klarer wurde: „Hier ist bei uns etwas zu wenig betont worden.“ Einseitig, ja ungerecht aus-

gedrückt: „Es fehlt neben dem Reich die Nachfolge.“ *Darum* ist mir das Aufkommen der Oxford-Bewegung ein Schmerz gewesen. Ich habe mir gesagt: „Alles, was sie Wahres und Wertvolles will, hätte ein Teil *unserer* Bewegung sein müssen und sein können.“ Wenn mir die Anhänger der Oxford-Bewegung die Vergleichung nicht übel nehmen, so gestehe ich, daß es mir ein wenig auch mit der Bewegung der *Ernsten Bibelforscher* so gegangen ist. Ich habe mir vor dieser Volksbewegung, die zeitweilig hohe Wellen schlug, gesagt: „Wenn *wir* die Botschaft vom Reiche einfacher, untheologischer, volkstümlicher ausgerichtet hätten, dann wäre nicht möglich gewesen, daß sie in einer Form aufgekommen wäre, die mit so viel Veräußerlichung und Irrtum behaftet ist.“

Das *Recht* der Oxforder Bewegung glaube ich schon damit, auf *meine* Weise, stark anerkannt zu haben. Sie will weithin Ähnliches wie wir. Wenn ihre Forderung lautet: „Christus der Herr des Alltags“, so darf ich wohl daran erinnern, daß die Losung: „Gott (oder: das Reich Gottes) im Alltag“ seit langem eines meiner Lieblingsworte war. Nicht weniger war die Betonung der Laienhaftigkeit der Sache Christi mir ein besonderes Anliegen, dem ich nicht wenig geopfert habe. Aber auch zarte Wahrheiten, wie die von der Aussprache der Schuld in der Gemeinde („Gemeinschaft“) und der Vergebung durch die Gemeinschaft habe ich vor langer Zeit schon herausgestellt, wenn auch mehr in meinen Bibelbesprechungen. So haben wir auch längst unsere „Gruppen“ gehabt und ihre Zusammenkünfte in der Form *weltlich* gestaltet. Und an brüderlicher Gemeinschaft untereinander und Hilfe füreinander in jeder Form hat es auch nicht gefehlt, auch wenn man noch viel mehr davon gewünscht hätte; wir haben das aber als selbstverständlichen Ausfluß unseres ganzen Glaubens und Wollens behandelt. Und so ist auch anderes, was die Oxford-Bewegung hervorhebt, uns keineswegs fremd gewesen. *Darum* aber ist, wie in dem Verhältnis zu den Quäkern, von vornherein eine gewisse Verwandtschaft zwischen den beiden Bewegungen vorhanden und zur Gegnerschaft oder gar Feindschaft nicht Anlaß.

Aber ist denn kein *Unterschied* vorhanden, außer dem schon hervorgehobenen, daß die Oxfordbewegung den Akzent mehr auf das setzt, was ich „Nachfolge“ nenne, wir aber mehr auf das, was ich unter „Reich“ verstehe? Dann bestünde zwischen uns nur das Verhältnis der gegenseitigen *Ergänzung*, dann wären wir sozusagen nur die zwei Pole *einer* Bewegung?

So einfach ist leider das Verhältnis nicht. Es ist nun vielmehr zu fragen, wie sich denn bei der Oxford-Bewegung die „Nachfolge“ darstellt. Und da will ich ohne Umschweife den kritischen Gesichtspunkt herausstellen, auf den es mir allein ankommt: *Wenn bei der*

religiös-sozialen Bewegung die Gefahr besteht, daß ob dem Reiche die Nachfolge zu kurz komme, so bei der Oxford-Bewegung die andere, daß die Nachfolge nicht richtig mit dem Reiche verbunden werde.

Das meine ich so: Wenn ich das Leben der Oxford-Bewegung beobachte, so gut ich etwa kann, so habe ich den Eindruck, daß diese Nachfolge stark einen *privaten* Charakter habe. Ich sage: „privaten“, nicht individuellen. Diese Nachfolge ist mir zu wenig mit den großen Anliegen des Reiches verbunden, sie bezieht sich zu stark bloß auf die Anliegen des privaten Lebens, und muß eine gewisse *Zufälligkeit* bekommen. Das zeigt sich ganz besonders in dem Verhältnis der Bewegung zur *Politik* — das Wort in seinem großen und umfassenden Sinne genommen, worin es die theoretische und praktische Gestaltung des *Gemeinschaftslebens*, besonders des staatlichen, bedeutet. Ihren Problemen geht die Bewegung (wenigstens bei uns, wie ich aus eigener und schmerzlicher Erfahrung weiß, aber so viel ich sehe auch anderwärts) fast ängstlich aus dem Wege. Aber nun denke man an das *Kriegsproblem*, auf das es hier ja vor allem ankommt: Was ist von einer Bewegung zu sagen, welche Christus zum Herrn des Alltags machen will, aber den Moloch, der mit der ganzen Welt auch die Welt Christi (soweit sie unter den *Menschen* lebt) verschlingen will, völlig unangetastet läßt? Was ist von einer Bewegung zu sagen, welche die *Liebe* von Mensch zu Mensch wecken will, ihre Anhänger aber ruhig das Maschinengewehr handhaben und sich im Handgranatenwerfen üben läßt? Es ist doch eigenartig, wenn man immer wieder Anhänger der Bewegung rühmen hört, daß sie aus Antimilitaristen durch die Bewegung zu „Anhängern der Landesverteidigung“ geworden seien. Wir haben nun in der Schweiz monatelang einen Kampf gehabt, in dem auf der einen Seite der „Wehrwille“, und das bedeutete: der Kriegsgeist und Kriegswille, gepriesen und gefordert wurde, aber eine Bewegung, die *Christus* unter uns wieder lebendig machen will, hat kein Wort dagegen gefunden. Nur ein Einzelner, der mit ihr sehr verbunden ist, Pfarrer Adolf Maurer in Zürich, hat seine Stimme erhoben; er war Einer jener zweiundzwanzig Pfarrer. Und so verhält es sich mit den andern großen Problemen des öffentlichen Lebens. Was will es z. B. heißen, wenn da und dort ein Privatmann seine Steuern richtiger bezahlt oder ein Arbeitgeber mit seinen Arbeitern etwas freundlicher ist, während das ganze System der Ausbeutung und Verklavung der Welt durch den Mammon, das wir Kapitalismus nennen, nicht angegriffen wird? Könnte man damit nicht den Schein erwecken, mit solchen allzubequemen Mitteln werde gar die soziale Frage gelöst?

Wir sind damit schon auf die große Gefahr gekommen, die in *diesem* Zusammenhang mit der Bewegung verbunden ist: *die des Aus-*

weichens vor denjenigen Aufgaben, die heikel sind. Und das sind vor allem diejenigen, die mit der *Politik* zusammenhängen. Die Gefahr eines solchen Ausweichens vor dem Stellungnehmen ist, wie ich immer wieder betone, bei uns in der Schweiz besonders groß. Wir gehen am klugen und ängstlichen Neutralismus zu Grunde. Sagen wir es noch offener: Wir verderben an Feigheit und Knochenerweichung. Gerade in jenen Fällen der Umkehr zur Landesverteidigung, d. h. zum Militär, habe ich allen Grund, in der angeblichen Bekehrung zu Christus nur einen Ausweg feiger Angst zu erblicken. Eine Erweckungsbewegung müßte unser Volk gerade wieder vor Entscheidungen stellen, die etwas *kosten*. Das ist, nebenbei gesagt, für mich ein Hauptzweck der radikalen Abrüstungsbewegung. So aber besteht bei vielen der Verdacht, die ganze Oxford-Bewegung sei überhaupt nur ein unbewußter Versuch der bürgerlichen Welt, ihr erwachtes Gewissen schön zu beruhigen. Damit würde ja stimmen, daß sie im Gegensatz zur Heilsarmee bis jetzt ganz überwiegend die bürgerliche Mittelklasse erfaßt hat. Sie ist stark eine Sache des Salons.

Dieser Einwand gegen sie ist den Anhängern der Bewegung wohlbekannt. Ich möchte ihn darum meinerseits nur als *Frage* verstanden haben und auch das Schwergewicht meiner Bedenken anderswohin verlegen. Ich habe mehrfach den Ausdruck gebraucht, die Nachfolge sei in der Oxford-Bewegung stark *privat* gefärbt, sie beziehe sich auf allerlei kleine und große Anliegen des einzelnen Menschen ohne rechte Verbindung mit dem Reich und *seinen* Aufgaben. Sollte das stimmen, dann ergäbe sich eine paradoxe Folgerung: *daß nämlich diese Nachfolge gar keine — Nachfolge wäre.* Denn wirkliche Nachfolge gibt es nur in der engsten Verbindung mit dem *Reiche*. Nachfolge im Sinne des Neuen Testaments bedeutet eben einfach, daß man die Aufgabe des Reiches, genauer: die Sache Christi, persönlich auf sich nimmt. Also muß das Reich das Erste und Wichtigste sein, sonst gibt es keinen Weg der Nachfolge, sondern nur einen Privatweg der Tugendübung im Dienste Christi. — Aber hier setzt sofort eine weitere Kritik ein. Ich spreche eine große Wahrheit aus: *Gutes im echten Sinne kann man nur vom Reiche aus tun.* Gutes im Sinne des Neuen Testaments und damit überhaupt im Sinne tiefster Sittlichkeit und Religion ist ja nicht irgend etwas Schönes, das des Menschen Herz etwa dichten und träumen kann, sondern es ist auf der einen Seite *Gabe*, auf der andern *Aufgabe*, und das heißt: *Gehorsam* gegen die Aufgabe, die in der Gabe Gottes liegt, Gehorsam gegen *Gott*, der kein Privatgott ist, dem man nur in seinem Reiche dienen kann. Wo man nicht streng auf *dieser* Linie geht, da kommt es bloß zu einer Anhäufung von Privattugenden, die vor Gott nicht den geringsten Wert hat. Da wird das Gute beinahe zu einem Sport. Der sogenannte „Amerikanismus“ stellt sich ein. Ich gestehe, daß er mir wie Andern in dem

Buche von Ruffel: „Nur für Sünder“ recht abstoßend entgegengetreten ist. Da ist man jedenfalls mitten in der Gefahr der Werkgerechtigkeit — und des Pharifäismus. Da kommt man in die Mühsal, Unfruchtbarkeit und auch Kleinlichkeit der Werke hinein und vergißt, daß man aus der *Gnade* lebt. Da ist man im Netz des Moralismus und der Gesetzmäßigkeit. *Da wird man nicht erlöst.* Denn Erlösung gibt nur das Reich Gottes. Wer nach ihm „am ersten trachtet“, dem wird auch Kraft des Guten „zugelegt“. Aber ein Moralismus entsteht *daraus* nie, sondern die „herrliche Freiheit der Kinder Gottes“, für die freilich auch ein rechtes Verhältnis zu Weib und Kind oder Dienstboten (ein in den Oxfordkreisen vielgebrauchtes Beispiel!) sich von selbst versteht, der aber das Problem des Zigarettenrauchens und sogar des Weintrinkens nicht allzuwichtig ist — was ich als alter Nichtraucher und Abstinenzler sage!

All diese Gefahren, die man für die Oxford-Bewegung feststellen zu müssen glaubt, stammen aus dem Grundfehler: der mangelnden Verbindung ihrer Nachfolge mit dem Reich. Diesen Gesichtspunkt möchte ich nun auch noch auf die besonderen *Methoden* der Bewegung anwenden als da sind: die Stille; die Meditation; das Horchen auf Führung und das Gehorchen; die gegenseitige Mitteilung der Erfahrungen, die man in seinem Verhältnis zu Christus gemacht; besonders aber das Bekenntnis der Schuld. In alledem ist Wahrheit, ohne Zweifel. Aber das alles ist sofort schwerer Entartung ausgesetzt, wenn es aus dem Zusammenhang mit dem *Reiche* gelöst wird. Es wird dann eben eine „Methode“, neutestamentlich gesagt: ein Menschenwerk. Und dann kann es statt zu Gott hin zu führen, sehr von ihm abführen und dafür — zu sich selbst hin. Dann kann es ein Nährboden von Illusionen werden, kann es einen feineren geistlichen Hochmut erzeugen. Dann kann es tief in all die Gefahren des bloßen Religions- und Frömmigkeitswesens führen, weit weg von Gott. Und nun ist wieder zu sagen: alle Verheißungen der Bibel mit den entsprechenden Forderungen: Gebetserhörung, Führung, Vergebung, Bekenntnis, sind mit dem *lebendigen* Gott und seinem lebendigen *Reiche* verbunden, von ihm losgelöst, fallen sie wie welke Zweige ab oder werden Wucherpflanzen ohne Frucht. Nur in engster Verbindung mit dem *Reiche* behalten sie ihre Freiheit, Keuschheit und Lebendigkeit.

Und nun? Was ist auf Grund dieser Erwägungen, der positiven wie der negativen, mein Urteil über die Oxford-Bewegung und ihr Verhältnis zur religiös-sozialen?

Ich ergänze zunächst meine letzten Bemerkungen. Was ich Kritisches zu der Oxford-Bewegung gesagt, ist nicht als Kritik im gewöhnlichen Sinne, noch weniger als Anklage, ja nicht einmal als einfache Feststellung eines Sachverhaltes gemeint, sondern, wie ich schon bemerkt

habe, ehrlich und ohne Uebelwollen als *Frage*. Als Frage an ihre Anhänger: „Was sagt ihr dazu? Bestehen diese Gefahren oder bestehen sie nicht? Was tut ihr, im ersten Falle, um ihnen zu begegnen?“

Weiter: Ich möchte die Behauptung, es fehle bei der Oxford-Bewegung die Betonung des *Reiches*, nicht anders verstanden wissen, als die entsprechende, es fehle bei der religiös-sozialen Bewegung an der Betonung der *Nachfolge*. So wenig die Religiös-Sozialen deswegen nichts von der Nachfolge wissen oder verwirklichen, so wenig darf man, ohne großes Unrecht zu tun, von der Oxford-Bewegung sagen, sie wüßte nichts vom Reiche Gottes. Es handelt sich in beiden Fällen nur um die *Betonung*, die Setzung des *Akzentes*, nicht um ein absolutes Fehlen des *einen* Elementes, und so auch beim Unterschied nicht um einen absoluten.

Was ist auf Grund davon meine Antwort auf jene beiden Fragen?

Zur ersten: Ich urteile *nicht* über die Oxford-Bewegung, nämlich im Sinne eines Verdiktes, sei es positiv oder negativ. Ich lasse sie walten, wachsen, sich enthüllen. Bald, sehr bald wird sich zeigen, ob jene Gefahren bloß solche des gärenden Anfangs sind, oder ob sie die Bewegung dauernd prägen. Ich könnte mir ja wohl denken, daß die Oxford-Leute mir antworteten: „Diese Gefahren leugnen wir nicht und bekämpfen sie. Was im besondern die Beziehung zwischen Nachfolge und Reich betrifft, so wollen auch wir, daß sie ganz eng sei. Christus bedeutet uns eben auch das Reich. Aber wir wollen nicht bei einer vagen Reichshoffnung einsetzen, die zuletzt leicht ins rein Politische und Soziale auslaufen könnte, sondern bei der Quelle des Reiches: bei Christus. Das ist auch der Sinn unserer Stellung zur *Politik*. Gewiß soll von Christus ein Einfluß auch in die Politik hineinstrahlen. Aber wir wollen es vermeiden, uns von vornherein in politische Programme und Schlagworte oder gar in das Parteiwesen zu verirren und darüber vielleicht wieder Christus zu verlieren. Wir wollen frisch, bei der Quelle, einsetzen. Das wollen wir auch tun, um einen Boden zu schaffen, auf den *Alle* sich stellen können, die sich zu Christus bekennen. Damit soll Einigung und Veröhnung geschaffen werden statt neuer Streit. So soll im Stillen die Kraft zur stärksten Revolution auch der Politik gesammelt werden, zu dem, was du Revolution Christi nennst. Es geschieht vor allem durch die Revolution Christi, die zunächst viele *Einzelne* erleben und die dann von selber in die Welt hinein rückt. So arbeiten wir, um das vertraute Bild zu brauchen, Ihr, die Religiös-Sozialen und wir, die Oxford-Leute, gemeinsam an einem Tunnel. Ihr kommt vom Reich zur Nachfolge, wir von der Nachfolge zum Reich. Und so treffen wir in der Mitte zusammen.“

Was würde ich darauf antworten? „Wenn es so gemeint ist,“

antwortete ich, „dann kann ich nur sagen: Es geschehe! Ich sehe wohl ein, daß man die Aufgabe, die *wir* vor uns sehen und die nichts anderes ist, als die Herrschaft Christi über alles zu fördern, auch anders angefaßt werden kann, ja muß, als wir sie anfaßten und vielleicht anfassen *mußten*. Und wenn wir unferseits wissen, daß die Nachfolge bei uns eine stärkere Betonung und Verwirklichung finden muß, Ihr aber auch nichts anderers im Auge haben wollt als das Reich, so werden wir ja schon zusammenkommen. Inzwischen aber möge zwischen uns „Verkehr“ sein. Es mögen Religiös-Soziale bei Euch sein, ohne uns zu verlassen und Oxford-Leute bei uns, ohne Euch zu verlassen. Und wir wollen miteinander eines *Größeren* harren, das kommen muß und wird.“

So würde ich antworten. In diesem Geiste warte ich ab. Aber das will ich doch zum Abschluß noch hervorheben, was meine Antwort zuletzt andeutet: Nach meinem Glauben sind Oxford-Bewegung wie religiös-soziale Bewegung beide bloß Vorläufer jener Revolution Christi, auf die ich warte, und die dann von selbst, auf gewaltige, jetzt kaum zu ahnende Weise die beiden Elemente der Wahrheit Christi verbinden wird: das Reich und die Nachfolge.

Leonhard Ragaz.

(Fortsetzung folgt.)

Zum 24. Februar¹⁾.

Und nun — was ist der 24. Februar geworden?

Wir hatten, als wir etwa sechs Wochen vor der Abstimmung den Kampf gegen die neueste und in seinen eigenen Augen entscheidende Herausforderung unseres schweizerischen Militarismus, hinter dem der Faschismus (in seiner spezifisch schweizerischen Form) stand, aufgenommen, alle Ursache zum Bangesein. Das Manöver war geschickt angelegt. Es war eine scheinbar bescheidene, technisch notwendige Forderung: drei Wochen Rekrutenschule mehr, zur besseren Einübung in die moderne Bewaffnung und Kriegsführung — wer konnte etwas dagegen haben? Zugleich aber sollte diese Forderung eine Probe auf den schweizerischen „Wehrwillen“ und, im Falle des Gelingens, eine *carte blanche* für das ganze weitere Programm unseres Militarismus sein — wobei man sich unter Berufung auf den am 24. Februar klar hervorgetretenen Volkswillen weitere Abstimmungen hätte ersparen können. Bald trat, je nach dem Publikum, die eine, bald die andere Seite

¹⁾ Am 28. Februar geschrieben.

Berichtigung. Zu der Notiz: „Religiös-Soziales“ (S. 152) des Märzheftes ist zu bemerken, daß sich die dort erwähnte Krise nur auf den *französischen* Zweig der Fédération de langue française bezieht (wie ich übrigens voraussetzte), daß die „Terre Nouvelle“ nicht *das* Organ, sondern nur *ein* Organ der Fédération geworden ist und die hinter ihr stehende Gruppe nicht „socialistes spiritualistes“, sondern „communistes spiritualistes“ heißt. Diese Verhältnisse sind eben für einen Draußenstehenden ziemlich kompliziert.

Druckfehler.

Im Märzheft ist vor allem zu korrigieren das dumme mehrmalige „Pfarrersohn“ (statt „Pfarrer~~sohn~~“), das auf S. 137 unbegreiflicher Weise stehen geblieben ist. Sodann S. 121, Zeile 13 von oben „Oxforder-Bewegung“ (statt „Oxford-Bewegung“, S. 126, Z. 4 von oben „angefast werden“ (statt „anfassen“), S. 127, Zeile 8 von unten „andere“ (statt „anders“), S. 128, Zeile 15 von oben „nichts“ (statt „nicht“), S. 128, Zeile 13 von unten „Anderson“ (statt „Andersen“), S. 138, Z. 23 von oben „gegen Rußland mit“ (statt „mit Rußland und“).

Redaktionelle Bemerkungen.

Wieder hat sich, infolge des Hitlerfchen Handstreiches und der starken politischen Bewegung der Schweiz, das *Politische* sehr vorgedrängt. Da ist nichts zu machen; man muß die Feste feiern, wie sie fallen.

Eine reich gesegnete Charwoche und Osterzeit! Möchte das Heft dazu ein wenig beitragen!

Arbeit und Bildung.

Sommer 1935.

I. Propheten der Neuzeit: Carlyle, Vinet, Kierkegaard, Blumhardt, Tolstoi.

Jeden Samstag, abends um 8 Uhr. *Beginn: 4. Mai.*

Referenten: Max Gerber, Robert Lejeune, Leonhard Ragaz, Paul Trautvetter.

An Stelle der Bibel sollen für diesen Sommer einige prophetische Gestalten der neuen Zeit treten, welche alle, jeder auf seine Art, die Wasser aus der heiligen Quelle in unsere Zeit hinein geleitet haben und welche zu hören gerade unsere Zeit wieder dringend nötig hat. Diese fünf Gestalten stehen dazu in einem bedeutenden Zusammenhang. Die durch sie vertretenen Wahrheiten und aufgeworfenen Fragen sollen besonders durch reiche Mitteilungs aus ihren eigenen Äußerungen den Teilnehmern nahe gebracht werden.

II. Was wollen die Religiös-Sozialen? Zur Klärung und Vertiefung.

Kurs in sechs Abenden; jeden Montag, abends 8 Uhr.

Beginn: 13. Mai.